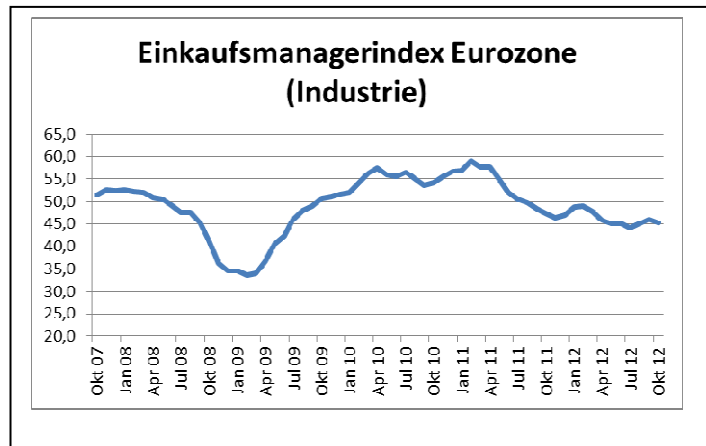


Einkaufsmanagerindex:

Situation trübt sich weiter ein

Die wirtschaftliche Situation hat sich in der Eurozone im Oktober erneut eingetrübt. Das geht aus der am vergangenen Mittwoch vom Londoner Markit-Institut veröffentlichten Schnellschätzung des Einkaufsmanagerindex hervor. Für die verarbeitende Industrie sank der Index von 46,1 Punkten im September auf jetzt 45,3 Punkte. Das ist zwar „nur“ ein 2-Monatstief. Der Index liegt damit aber bereits seit August 2011 unter der



Wachstumsschwelle von 50 Punkten, wodurch schon seit 14 Monaten eine rückläufige Wirtschaftsleistung signalisiert wird. Ökonomen hatten nach zuvor zwei steigenden Werten eigentlich auf eine weitere Stabilisierung gehofft. Der Composite-Index, welcher ein gewichteter Durchschnittswert aus dem Index Industrieproduktionen und dem Index Geschäftstätigkeit im Dienstleistungssektor darstellt, sank mit 45,8 Punkten sogar auf ein 40-Monatstief. Insgesamt musste die Privatwirtschaft der Eurozone damit im Oktober die höchsten Wachstumseinbußen seit Juni 2009 verzeichnen. Hauptverantwortlich dafür waren laut Markit die hohen Verluste beim Auftragseingang. Sorge bereiten würden inzwischen nicht mehr nur die Peripherie-Länder, sondern insbesondere auch Frankreich, wo der Einkaufsmanagerindex mit 43,5 Punkten weiterhin eine sich deutlich verschlechternde Lage signalisiert. Das Land würde damit in der tiefsten Rezession seit Anfang 2009 verharren, teilt Markit mit.

Um die Kapazitäten der rückläufigen Nachfrage anzupassen, seien nachdem bereits im September der stärkste Jobabbau seit 32 Monaten zu sehen war, auch im Oktober in fast unvermindertem Tempo Stellen gestrichen worden. Während in Deutschland nur vereinzelt Arbeitsplätze weggefallen seien, wäre in Frankreich der Jobabbau inzwischen genauso massiv wie in den Peripherieländern.

Anleihenkäufe der EZB zeigen wenig Wirkung auf die Realwirtschaft

Die Hoffnung, dass das angekündigte Anleihenkaufprogramm der Europäischen Zentralbank sich auch auf die Realwirtschaft positiv auswirkt, hat sich damit nicht bestätigt. Während an den

Finanzmärkten eine deutliche Beruhigung eingetreten und beispielsweise auch der deutsche ZEW-Index, welcher die Stimmung bei Finanzexperten misst, gestiegen ist, sind die Unternehmer offensichtlich wenig beeindruckt. Im Gegenteil zeigt der Einkaufsmanagerindex, dass der Jahresausblick aktuell so pessimistisch ausfällt, wie zuletzt Anfang 2009, also zum Höhepunkt der Finanzkrise. Chris Williamson, Chef-Ökonom von Markit, kommentierte: „Die Eurozone ist zum Start des vierten Quartals 2012 wieder tiefer in die Rezession abgerutscht. Unsere Vorabschätzung signalisiert einen Rückgang der Wirtschaftsleistung um 0,5 Prozent auf Quartalsbasis.“ Zwar seien die offiziellen Daten im Sommer überraschend besser ausgefallen, doch habe sich das Geschäftsklima in den letzten Monaten eindeutig wieder verschlechtert. Auch wenn das BIP im dritten Quartal nur moderat zurückgegangen sein dürfte, könnte es im vierten Quartal dann doch stärker schrumpfen. „Zur Sorge über die heimische Konjunktur kommt bei den Unternehmen jetzt noch die sich verschärfenden Nachfrageschwäche, vor allem aus Asien, und - etwas weniger ausgeprägt - seitens der USA hinzu“, sagte Williamson.

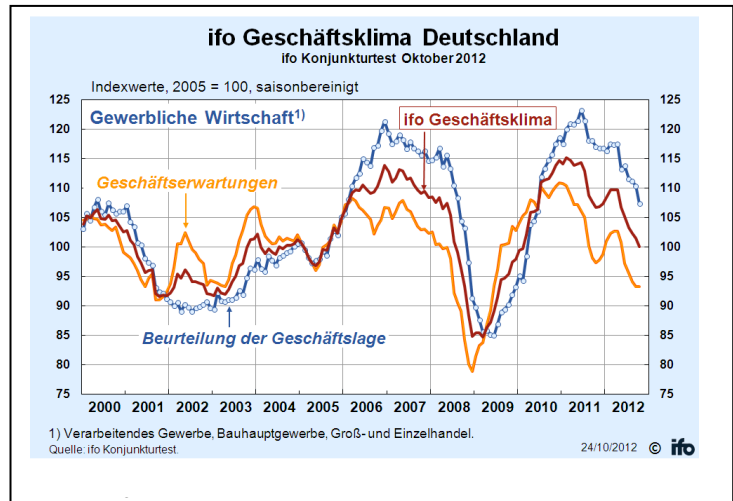
Situation in Deutschland verschlechtert sich ebenfalls

Auch in Deutschland fiel der gewichtete Composite Einkaufsmanagerindex gegenüber September um 1,1 auf 48,1 Punkte. Damit geht die Wirtschaftsleistung bereits das sechste Mal in Folge zurück, wenn auch der Rückgang noch als moderat bezeichnet werden kann. Die Industrieproduktion sank dabei im Oktober schon das siebte Mal in Folge. Verantwortlich sei in erster Linie die Konjunkturschwäche in den Exportmärkten, allen voran in Südeuropa, gaben die Befragten an. Hinzu käme die gedämpfte Nachfrage aus dem Automobilsektor, und in Asien seien vor allem Investitionsgüter weniger gefragt als zuletzt.

Beim Einkaufsmanagerindex handelt es sich um einen wichtigen monatlich ermittelten Konjunkturindikator, für welchen Einkaufsmanager von rund 3.000 Industrieunternehmen nach der Entwicklung von bestimmten Kenngrößen, wie Auftragslage, Einkaufspreisen und Anzahl der Beschäftigten befragt werden. Der neutrale Wert liegt bei 50. Indexwerte darüber signalisieren eine sich verbessernde und Indexwerte darunter eine sich verschlechternde Einschätzung der Geschäftslage. Die europäische Umfrage wird in Deutschland, Frankreich, Italien, Spanien, den Niederlanden, Österreich, Irland und Griechenland durchgeführt. Die Geschäftstätigkeit dieser Länder entspricht rund 90 Prozent der gesamten Eurozone. Schnellschätzungen werden allerdings nur für Deutschland, Frankreich und die Eurozone veröffentlicht. Diese werden stark beachtet, da dann bereits rund 85 Prozent der Fragebögen ausgewertet sind und es gewöhnlich keine größeren Abweichungen zum Endergebnis mehr gibt.

ifo Geschäftsklima auf tiefstem Stand seit März 2010

Auch das ebenfalls in der vergangenen Woche vom Münchener Institut für Wirtschaftsforschung (ifo) veröffentlichte Geschäftsklima bestätigt die sich verschlechternde Situation in Deutschland. Der Index fiel gegenüber September um 1,4 auf jetzt 100,0 Punkte und liegt damit exakt auf dem langfristigen Durchschnitt, was allerdings den tiefsten Stand seit März 2010 bedeutet. Es handelte sich bereits um den sechsten Rückgang in Folge. Ökonomen hatten dagegen zuvor auf einen leichten Anstieg gehofft.



Die Unzufriedenheit der Firmen mit ihrer aktuellen Lage habe erneut zugenommen, da die aktuelle Lage nur noch 107,3 Punkte gegenüber 110,3 Punkten im September erreicht. Dagegen seien die Geschäftserwartungen unverändert auf dem niedrigen Niveau von 93,2 Punkten geblieben. „Die Wolken am deutschen Konjunkturhimmel verdunkeln sich“, sagte der Präsident des ifo Instituts Hans-Werner Sinn.

Beim ifo Geschäftsklima handelt es sich um einen monatlich erhobenen Frühindikator für die konjunkturelle Entwicklung in Deutschland. Zur Ermittlung werden rund 7.000 Unternehmen des verarbeitenden Gewerbes, des Bauhauptgewerbes, sowie des Groß- und Einzelhandels nach der derzeitigen Geschäftssituation und den Erwartungen für die kommenden sechs Monate befragt.

Auch Einkaufsmanagerindex in China bleibt unter der Wachstumsschwelle

Auch in China bleibt nach der ersten Schätzung der dortige HSBC Einkaufsmanagerindex mit 49,1 Punkten bereits das elfte Mal in Folge unter der Wachstumsschwelle von 50 Punkten. Allerdings konnte der Index somit gegenüber dem Vormonat immerhin um 1,3 Punkte steigen, womit der Abschwung der chinesischen Wirtschaft zumindest vorerst abgebremst wurde. Die zweitgrößte Volkswirtschaft der Welt gilt als Wachstumslokomotive für die gesamte Weltwirtschaft. Mit Sorge schauen Ökonomen daher auf die dortige Abkühlung des Wirtschaftswachstums.

USA: Keine Änderung an der Geldpolitik

Der geldpolitische Rat (FOMC) der amerikanischen Notenbank (Fed) hat bei seiner Sitzung in der vergangenen Woche keine geldpolitische Änderung vorgenommen. Nachdem erst vor einem Monat mit der dritten Runde des sogenannten „Quantitative Easing“ (QE3) eine umfangreiche Maßnahme beschlossen wurde, hatten Ökonomen dies auch so erwartet. Im Rahmen von QE3 wird die Fed „solange wie nötig“ immobilienbesicherte Anleihen im Umfang von 40 Milliarden Dollar pro Monat kaufen. Die parallel

laufende „Operation Twist“, über welche bereits im Bestand befindliche Wertpapiere mit kurzer Laufzeit in neue mit langer Laufzeit getauscht werden, wird planmäßig bis Ende des Jahres fortgeführt. Die Leitzinsen blieben auf dem Rekord-Tief von 0 bis 0,25 Prozent. Nach Einschätzung des FOMC sollen diese voraussichtlich bis Mitte 2015 „außergewöhnlich niedrig“ bleiben. Die wachstumsfördernde Geldpolitik würde man auch dann aufrechterhalten, wenn sich die Konjunkturerholung wieder verstärkt hat.

Weiterhin besorgt zeigt sich die Notenbank über die nur langsame Erholung der Konjunktur und die immer noch zu hohe Arbeitslosigkeit. Zwar habe der private Konsum in der letzten Zeit angezogen und auch auf dem Immobilienmarkt zeige sich eine Verbesserung. Das Komitee würde aber besorgt bleiben, „dass das Wirtschaftswachstum ohne ausreichende geldpolitische Unterstützung nicht stark genug ist, um für eine nachhaltige Verbesserung der Situation am Arbeitsmarkt zu sorgen“.

Keine dritte Amtszeit für Bernanke?

Nach einem Bericht der „New York Times“ vom vergangenen Dienstag wird der Fed-Vorsitzende Ben Bernanke im Jahr 2014 nicht für eine dritte Amtszeit zur Verfügung stehen. Dies soll er „Freunden“ anvertraut haben. Die Meldung wurde nicht dementiert. Falls der republikanische Herausforderer Mitt Romney die anstehenden Präsidentenwahlen gewinnen sollte, könnte Bernanke dies allerdings gar nicht selbst entscheiden. Denn Romney hatte schon angekündigt, dass der Notenbank-Vorsitzende im Falle seines Wahlsiegs ausgetauscht werden soll. Die Republikaner kritisieren die extrem lockere Geldpolitik der Fed und fürchten Inflations-Gefahren.



Fed-Vorsitzender Ben Bernanke

EUR/USD

Nachdem EUR/USD vom Juli-Tief bei 1,204 in nur zwei Monaten um mehr als 1100 Pips bis zu einem Hoch bei 1,3171 am 17. September gestiegen war, wurde anschließend eine Korrektur eingeleitet, welche den Kurs Anfang Oktober bis zu dem wichtigen Unterstützungsbereich oberhalb von 1,28 zurückgeführt hatte. Nach einer Zwischenerholung über 1,30 fiel der Euro am 11. Oktober erneut bis 1,2823 und berührte dabei ziemlich exakt die 200-Tageslinie. Danach ging es wieder nach oben, wobei der Euro am 17. Oktober mit einem Hoch bei 1,314 fast die langfristige Abwärts-Trendlinie beginnend im Mai 2011 erreicht hatte. Von dort wertet der Euro inzwischen wieder ab und liegt zum Ende der vergangenen Woche nur noch wenig über 1,29. Insgesamt präsentiert sich das Paar seit dem Hoch im September sehr unentschlossen. Kurzfristig ist daher auch keine eindeutige Richtung auszumachen. Trotzdem ist die Situation spannend. Längerfristig überwiegt nämlich noch eine bullische Tendenz. Um diese zu bestätigen muss dem Euro aber zunächst ein Anstieg über das September-Hoch bei 1,3171 und somit auch über die langfristige Abwärts-Trendlinie gelingen. Anschließend wäre der Weg frei für einen weiteren Anstieg bis 1,3385; 1,3486 und längerfristig 1,4247. Derzeit wird es allerdings kritisch. Mit der Abwertung der vergangenen Woche nähert sich das Paar einem wichtigen Unterstützungsbereich. Bei exakt 1,28 liegt das Tief vom 1. Oktober. Leicht darüber bei ungefähr 1,2833 verläuft derzeit die 200-Tageslinie. Sollte die Gemeinschaftswährung nachhaltig unter diesen Bereich fallen, dürfte der Druck auf den Euro deutlich zunehmen. In diesem Fall müsste zwar noch nicht unbedingt von einer längerfristigen Euro-Abwertung, aber zumindest von einer weiteren Bewegung nach unten in Richtung 1,25, ausgegangen werden.

Tageschart EUR/USD:



USD/JPY

Japans Handelsbilanz erneut negativ

Nach Mitteilung des japanischen Finanzministeriums war die Handelsbilanz des Landes im September bereits das zehnte Mal innerhalb von zwölf Monaten negativ. Das Minus lag mit rund 558,5 Milliarden Yen etwas höher, als Ökonomen zuvor prognostiziert hatten. Im August lag das Defizit allerdings sogar bei revidierten 755,9 Milliarden Yen.

Die Exporte sanken im Jahresvergleich um 10,3 Prozent auf 5,359 Billionen Yen, was bereits der vierte Rückgang in Folge war. Gleichzeitig stiegen die Importe um 4,1 Prozent auf 5,918 Billionen Yen. Vor allem die Eurokrise machte sich bemerkbar. Die Exporte in die Europäische Union brachen um 21,1 Prozent und die Importe um 6,0 Prozent ein. Auch der Inselstreit mit China belastet die Bilanz. Der dortige Boykott japanischer Waren sorgte für einen Rückgang der Exporte um 14,1 Prozent, während die Importe um 3,8 Prozent stiegen. In die USA konnten die Exporte dagegen leicht um 0,9 Prozent gesteigert werden. Allerdings nahmen auch hier die Importe gleichzeitig um 3,8 Prozent zu, was also ebenfalls zu dem negativen Saldo beigetragen hat.

Wirtschaftserholung kühlt sich ab

Am vergangenen Montag hat die Bank of Japan (BoJ) zudem mitgeteilt, dass sich in acht von neun untersuchten Regionen die bei der letzten Analyse im Juli registrierte Wirtschaftserholung deutlich abgekühlt hat oder teilweise sogar ganz zum Stillstand gekommen ist. Ökonomen gehen mehrheitlich davon aus, dass **die Zentralbank auch bei ihrer geldpolitischen Sitzung am kommenden Dienstag** die Wachstumsprognosen senken und gegebenenfalls weitere geldpolitische Lockerungen beschließen wird.

Charttechnische Betrachtung:

Insgesamt befindet sich USD/JPY schon seit Juni 2007 in einer langsamen, aber kontinuierlichen, Abwärts-Bewegung, welche den Kurs von über 124 bis zu einem Rekord-Tief bei 75,54 im Oktober letzten Jahres geführt hat. Einen weiteren Kursrutsch hatte Japan dann durch mehrere Interventionen verhindert. Im Februar und März gelang überraschend ein steiler Anstieg von 76 bis 84,17. Danach ging es aber wieder nach unten und das Paar fiel am 13. September auf ein neues Tief bei 77,10. Nach einer längeren Phase mit recht wenig Bewegung drehte der Dollar im Oktober wieder nach oben und erreichte mit einem Hoch bei 80,37 in der Nacht zu Freitag den höchsten Stand seit Ende Juni. Dort konnte sich der Dollar aber nicht behaupten, sondern verlor im Tagesverlauf deutlich. Mit einem Wochenschluss unter den Tagestiefs von Dienstag und Mittwoch bei 79,65 trübt sich das Chartbild aktuell wieder ein. Kurzfristig ist daher mit einer weiteren Konsolidierung nach unten zu rechnen. Längerfristig betrachtet präsentiert sich USD/JPY dagegen sehr unentschlossen. Nach oben entscheidend sind die Hochs aus Mai und Juni bei 80,62. Ein Anstieg darüber würde für wieder bis 84 und 86 steigende Kurse sprechen. Nach unten sollte auf den Bereich 77,39/77,10 geachtet werden. Denn darunter würde das Allzeit-Tief bei 75,54 in den Fokus rücken. Allerdings muss in diesem bearishen Szenario eine Einschränkung gemacht werden:

Bei einem derart sinkenden USD/JPY-Kurs würde nämlich eine Intervention Japans sehr wahrscheinlich werden.

Die möglichen Interventionen, deren Wahrscheinlichkeit zunimmt, je weiter es für USD/JPY nach unten geht, dürften auch der Grund dafür sein, dass der Handel bei dem Paar über weite Strecken so unentschieden ist. Einerseits fehlen Impulse nach oben. Andererseits sind Investoren aber auch vorsichtig mit Short-Positionen, denn niemand zweifelt an der Entschlossenheit des für Devisen-Interventionen zuständigen japanischen Finanzministeriums.

Die Notenbank-Sitzung in der Nacht zu Dienstag könnte möglicherweise entscheidenden Einfluss auf die weitere kurzfristige Entwicklung des Yens haben.

Tageschart USD/JPY:



EUR/CAD

Die Bank of Canada (BoC) hat bei ihrer geldpolitischen Sitzung in der vergangenen Woche erwartungsgemäß keine Änderung an den Leitzinsen vorgenommen. Diese liegen damit schon seit September 2010 bei 1 Prozent. Im begleitenden Kommentar deutete die Notenbank allerdings die Möglichkeit von höheren Zinsen in der Zukunft an. „Der geldpolitische Stimulus muss mit der Zeit etwas zurückgefahren werden, damit das Inflationsziel von zwei Prozent erreicht werden kann“, heißt es. Der Zeitpunkt für eine geldpolitische Straffung hänge von der weiteren Entwicklung ab. Diese Aussage hatte man in ähnlicher Form auch schon in den vergangenen Monaten getätigt. Ökonomen zeigten sich diesmal trotzdem überrascht, da man davon ausgegangen war, dass dieser Passus komplett gestrichen wird. Grund waren Äußerungen von BoC-Gouverneur Mark Carney aus der Vor-Woche, in denen dieser sagte, dass es Anzeichen dafür gebe, dass die kanadische Wirtschaft durch die Schwäche der Weltkonjunktur beeinträchtigt würde und die Zentralbank dies berücksichtigen müsse. Die BoC hat ihre Wachstumsprognose für 2012 nun aber sogar um 0,1 auf 2,2 Prozent angehoben. Für 2013 rechnet man unverändert mit 2,3 Prozent, während die Prognose für 2014 um 0,1 auf 2,4 Prozent verringert wurde.

Charttechnische

Betrachtung:

Im Jahr 2008 stieg der Euro gegenüber dem Kanadischen Dollar bis rund 1,75. Seitdem geht es kontinuierlich nach unten. Vor allem Ende 2009 beschleunigte sich die Abwertung und die Gemeinschaftswährung fiel von immerhin noch rund 1,60 innerhalb von ca. 6 Monaten bis fast 1,24. Seitdem war eine volatile und breite Seitwärtsbewegung zwischen 1,24 und knapp 1,44 zu sehen. Die eskalierende Eurokrise sorgte dann in diesem Jahr für einen erneuten Rutsch, welcher EUR/CAD im August bis 1,2122 abwerten ließ. Erst die Ankündigung der EZB von unbegrenzten Käufen von Staatsanleihen der Krisenländer, führte dann auch hier zu einer deutlichen Kurserholung. Am vergangenen Montag stieg das Paar mit einem Hoch bei 1,3013 erstmals seit Mitte Juni wieder über die psychologisch wichtige Marke von 1,30. Im Anschluss wertete die Gemeinschaftswährung allerdings wieder ab und fiel vor allem am Dienstag nach der Entscheidung der kanadischen Notenbank deutlich. Am Mittwoch wurde das Wochen-Tief bei 1,2796 erreicht, was somit nur knapp über dem Tief vom 18. Oktober bei 1,2793 lag. Diesem kommt nun eine wichtige Bedeutung zu. Sollte der Kurs nämlich darunter fallen, würde sich das Chartbild auch kurzfristig betrachtet eintrüben. Dann wäre erst bei 1,2569 die nächste größere Unterstützung zu finden, wobei auch eine Rückkehr zum langfristigen Abwärtstrend nicht ausgeschlossen werden könnte. Im Moment bestehen aber durchaus Chancen, dass die 1,30 erneut getestet wird. Sollte dem Euro dabei ein Anstieg über das Hoch bei 1,3013 gelingen, wäre anschließend eine deutliche Euro-Erholung bis 1,348 und längerfristig 1,44 möglich.



NZD/USD

Bei der ersten geldpolitischen Sitzung unter dem neuen Notenbank-Gouverneur Graeme Wheeler hat die Reserve Bank of New Zealand (RBNZ) keine Änderung an der Geldpolitik vorgenommen. Die Leitzinsen bleiben somit auf dem seit Anfang 2011 gültigen Satz von 2,5 Prozent. Wheeler sieht die Risiken für die neuseeländische Konjunktur etwas geringer, als sein Vorgänger. Auch geht er davon aus, dass die Inflation auch ohne zusätzliche Maßnahmen wieder auf die Mitte des Zielbereiches von 1 bis 3 Prozent steigen wird, obwohl diese im zweiten Quartal auf nur 0,8 Prozent abgerutscht war.

Sorge bereitet der Notenbank die europäische Finanzkrise, der starke Neuseeland Dollar und die sich abkühlenden Konjunktur in China, welcher der wichtigste Handelspartner des Landes ist. Man würde die Situation genau beobachten und bei Bedarf reagieren. Insgesamt geht man aber von einer Fortsetzung des moderaten Wachstums aus.

Charttechnische Betrachtung:

NZD/USD bewegt sich übergeordnet schon seit Anfang 2011 in einer volatilen Seitwärts-Range zwischen ungefähr 0,74 und 0,86. In diesem Jahr fiel das Paar zunächst Ende Mai/Anfang Juni bis 0,7474. Danach ging es wieder bis 0,8359 im September nach oben. Im Oktober zeigte der Neuseeland Dollar kaum Bewegung und verharrte in einer engen Range von rund 170 Pips. Kurzfristig ist die Situation interessant und es könnte bald wieder zu mehr Bewegung kommen. Nach oben sollte auf die September-Hochs bei 0,8359 geachtet werden. Ein Anstieg darüber würde den Weg freimachen bis 0,8471 und 0,8572. Nach unten ist dagegen das Zwischentief vom 10. September bei 0,8075 bedeutend. Denn darunter müsste von einer deutlicheren Abwertung ausgegangen werden. Obwohl sich bei 0,791 und 0,78 Unterstützung findet, wäre dann sogar ein Fall zu den Jahrestiefs unter 0,75 möglich.

Langfristig betrachtet ist das Chartbild allerdings neutral zu werten. Obwohl die Hochs aus dem Jahr 2011 noch nicht erreicht sind, befindet sich der Kiwi dennoch auf einem sehr hohen Niveau, welches (abgesehen von den vergangenen 1,5 Jahren) seit den frühen achtziger Jahren nicht mehr zu sehen war. Daher ist eine große Aufwertung in Richtung der Parität (Kursverhältnis von 1:1) unwahrscheinlich. Andererseits dürfte es aber auch nicht zu einer wirklich nachhaltigen Abwertung kommen, da diesem Szenario die extrem lockere Geldpolitik der amerikanischen Notenbank entgegensteht. Somit ist durchaus wahrscheinlich, dass sich das Paar noch längere Zeit in der Range zwischen 0,74 und 0,86 bewegen wird.



Wichtige Termine in der kommenden Woche

In der kommenden Woche sind einige wichtige Termine vorhanden. Den Anfang macht **in der Nacht zu Dienstag** das Sitzungsergebnis der Bank of Japan (BoJ). An den bei 0 bis 0,1 Prozent liegenden Leitzinsen wird es kaum eine Änderung geben. Andere geldpolitischen Lockerungen, insbesondere einer erneute Ausweitung des Anleihenkaufprogramms, kann dagegen nicht ausgeschlossen werden. Die Zentralbank steht seit geraumer Zeit nicht nur wegen der schwächelnden Wirtschaft, sondern auch wegen den deflationären Gefahren und dem starken Yen unter Druck. Zu dem Sitzungsergebnis wird anschließend eine Pressekonferenz stattfinden, an welcher BoJ-Gouverneur Shirakawa teilnimmt.

Am Dienstagvormittag wird um 9:00 Uhr EZB-Präsident Mario Draghi eine Zentralbank-Konferenz in Frankfurt eröffnen und zu Beginn eine Rede halten. Bei öffentlichen Auftritten des Notenbank-Vorsitzenden kann nie ausgeschlossen werden, dass überraschende Äußerungen fallen, welche dann entsprechende Marktbewegungen verursachen.

Außerdem werden in der kommenden Woche eine ganze Reihe wichtiger Einkaufsmanagerindexe bekannt gegeben. Den Anfang macht **am Donnerstagmorgen um 2:00 Uhr** der offizielle chinesische Einkaufsmanagerindex. In den beiden vergangenen Monaten lag dieser jeweils knapp unter der Wachstumsschwelle von 50 Punkten. Man hofft, dass der Index nun wieder in den Wachstumsbereich zurückkehrt. Die wirtschaftliche Entwicklung in der zweitgrößten Volkswirtschaft der Welt kühlt sich seit einiger Zeit deutlich ab. Das Bruttonationalprodukt wuchs zuletzt nur noch mit den schlechtesten Werten seit der Finanzkrise 2009. Investoren bereitet diese Entwicklung Sorge, da China als Wachstumslokomotive für die gesamte Weltwirtschaft gilt. Entsprechend stark werden konjunkturelle Daten aus dem Land beachtet.

Eine weitere wichtige Veröffentlichung stellt der amerikanische ISM Einkaufsmanagerindex **am Donnerstag um 15:00 Uhr** da. Das Institute for Supply Management (ISM) befragt dafür monatlich rund 400 Einkaufsmanager über deren Einschätzung zur aktuellen und zukünftigen Lage. Auch hier bedeuten Ergebnisse über 50 eine sich verbessernde Situation bei den Unternehmen. Nach zuvor drei Monaten unter 50, konnte der Index im vergangenen Monat mit 51,5 Punkten in den Wachstumsbereich zurückkehren. Investoren hoffen, dass auch das jetzige Ergebnis diese positive Entwicklung bestätigen wird.

Aufschluss über die aktuelle konjunkturelle Entwicklung in der Eurozone geben am Freitagvormittag die vom Londoner Markit-Institut veröffentlichten finalen Einkaufsmanagerindexe. Dabei stehen allerdings weniger die großen Länder Frankreich und Deutschland im Mittelpunkt. Für diese wurde nämlich in der vergangenen Woche bereits Schnellschätzungen veröffentlicht. Spannend sind jetzt die Ergebnisse für die Krisenländer **Spanien (9:15 Uhr)** und **Italien (9:45 Uhr)**, für welche es vorab keine Zahlen gab. Die europäische Umfrage wird in Deutschland, Frankreich, Italien, Spanien, den Niederlanden, Österreich, Irland und Griechenland durchgeführt. Die Geschäftstätigkeit dieser Länder entspricht rund 90 Prozent der gesamten Eurozone. **Abonnenten von Reuters erhalten die Ergebnisse jeweils schon 2 Minuten vor dem offiziellen Veröffentlichungs-Termin. Somit kann dann schon Bewegung in den Märkten entstehen.**

Auch die Anleihen-Renditen der Peripherieländer werden wieder Beachtung finden, da Italien am Montag, Dienstag und Mittwoch neue Anleihen platzieren möchte. Die Situation hatte sich für das Land dank der EZB in der letzten Zeit merklich entspannt und zu deutlich sinkenden Anleihen-Renditen geführt. Man hofft, dass dies so bleibt und gleichzeitig hohe Nachfrage vorhanden ist. Das Ergebnis der Auktionen wird jeweils **gegen 11:15 Uhr** erwartet. Besonders der Dienstag steht im Fokus, da dann auch längerfristige Bonds mit einer Laufzeit von zehn Jahren ausgegeben werden. Diese gelten als besserer Gradmesser für das Vertrauen der Investoren, als das bei kurzfristigen Papieren der Fall ist.

Den Höhepunkt der Woche stellen die amerikanischen Arbeitsmarktdaten da, welche **am Freitag um 13:30 Uhr** veröffentlicht werden. Vor einem Monat war die Arbeitslosenquote deutlich um 0,3 auf 7,8 Prozent gesunken. Das ist für amerikanische Verhältnisse zwar immer noch ein sehr hoher Wert. Ökonomen zeigten sich aber positiv überrascht, da sie eigentlich einen leichten Anstieg prognostiziert hatten und es sich zudem um den niedrigsten Wert seit Februar 2009 handelte. Die Märkte reagieren regelmäßig mit hoher Volatilität auf die Veröffentlichung der Arbeitsmarktdaten. Davon ist auch diesmal auszugehen. Einen Vorgeschmack auf das Ergebnis können schon **einen Tag vorher am Donnerstag um 13:15 Uhr** der ADP Arbeitsmarktbericht und **um 13:30 Uhr** die Wochenanträge auf Arbeitslosenhilfe geben. Sollte es hier zu größeren Abweichungen von den Erwartungs-Werten kommen, wäre dies ein Indiz dafür, dass es auch bei den offiziellen Zahlen am Freitag eine Überraschung geben könnte.

Ihr MAVEST TEAM

KONTAKT

MAVEST GmbH
Churerstrasse 35
CH-9470 Buchs SG
FON: ++41 81 511 01 81
FAX: ++41 81 750 50 31
Handelsregister: CH-320.4.068.620-6
www.mavest.ch

DISCLAIMER

Wichtig ist uns: Auf keinen Fall sollten Leser aus unseren Bemerkungen und aus den manchmal etwas launigen Kommentierungen Rückschlüsse auf unsere gemachten und schon gar nicht auf künftige Handelsentscheidungen von MAVEST ableiten. Für uns gilt: Der Markt zeigt uns die Richtung. Bis dahin sind wir schwebend unentschieden. Selbstverständlich sollte niemand sich durch diesen Kommentar oder andere Hinweise auf unserer Homepage aufgefordert fühlen, auf den Kapitalmärkten aktiv zu werden. MAVEST lehnt jegliche Verantwortung für etwaige Kapitalverluste von Lesern dieser Kommentare ausdrücklich ab. Zu unserem Grundverständnis gehört es, dass Engagements an den Kapitalmärkten immer durch freie Investoren auf eigenes Risiko erfolgen sollten.